

## „Werther“ im Aalto: ein Glücksfall

### Jules Massenets Oper „Werther“ begeistert das Publikum

Auch wenn der „Werther“ selten auf den Spielplänen der deutschen Bühnen steht, sollten die Essener Opernfreunde sich diese grandiose Produktion nicht entgehen lassen: Musikalisch auf allerhöchstem Niveau, ein wunderbares, poetisches Bühnenbild und eine Inszenierung, die – abgesehen von kleineren Schwächen bei der Personenführung – keine Wünsche offen lässt.

Die Bühne wird beherrscht von einem offenen Haus, dessen Teile verschiebbar sind und sich so optisch dem psychologischen Aspekt der Liebe in ihrem Frühling (Hintergrund öffnet sich einer Landschaft mit großem Mond), im Herbst (welkende Blätter und ein ins Haus gestürzter Baumstamm) und in ihrem Winter anpassen können. Berührend das Schlussbild: Stetiges Schneetreiben und ein umgestürzter Weihnachtsbaum auf ansonsten leerer Bühne symbolisieren die Hoffnungslosigkeit der Liebe zwischen Werther und Charlotte, die moralisch gezwungen war, einen anderen (Albert) zu heiraten. So haben Carlos Wagner (Regie) und Frank Philipp Schlößmann (Bühne und Kostüme) beste Voraussetzungen für einen großen Opernabend geschaffen. Und es wird mehr als das: Die

sängerischen Leistungen der Hauptpersonen übertreffen alle Erwartungen. Abdallah Lasri, neu verpflichteter Tenor am Aalto-Theater, ist geradezu eine Entdeckung. Strahlend

und spielt die Charlotte hinreißend.

Auch die übrigen Parteien sind hervorragend besetzt:

Gewohnt überzeugend Heiko Trinsinger als Albert, mit glas-

– die immer wiederkehrende schönste Melodie der Oper – angeführt: Zart blühend beim ersten Auftreten, großartig gesteigert und überwältigend im Liebesduett (1. Akt), innig und



Abdallah Lasri (Werther)

Foto: Matthias Jung

und mühelos in den Höhen, fundiert in der Mittellage und mit Schmelz in den lyrischen Passagen hat er die Voraussetzungen für eine große Karriere. Den absoluten Glanzpunkt setzt er mit seiner wunderschönen Arie „Pourquoi me reveiller“ (Warum weckst du mich, du Frühlingshauch?). In Michaela Selinger findet er eine kongeniale Partnerin: sie singt

klarer Stimme Christina Clark als Charlottes Schwester Sophie, eindringlich Tijn Faveyts als Amtmann.

Am Pult der wiederum großartigen Essener Philharmoniker steht diesmal Sébastien Rouland, der die Partitur mit viel Einfühlungsvermögen zum Klingen bringt. Exemplarisch für die mustergültigen Nuancierungen sei das Liebesthema

erlöschend im Schlussbild. Die Feinabstimmung zwischen Bühne und Orchester ist durchgehend aus einem Guss. Das Publikum bedankt sich für diese Darbietung mit Ovationen.

Letzte Aufführungen in dieser Spielzeit: 5.3. und 5.4.14

Ullrich Haucke

Am 17. Mai 2014 führen wir eine Tagesfahrt nach Frankfurt zur SchirnKunsthalle durch und besuchen mit einer sachkundigen Führung die Ausstellung. Die Ausstellung widmet sich einigen der bedeutendsten Künstlern der Moderne, die von dem verrufenen Viertel um den Montmartre magisch angezogen wurden. Nichtmitglieder der Theatergemeinde sind herzlich willkommen. Nähere Informationen erhalten Sie über die Geschäftsstelle.



© VG Bild-Kunst



© Kunsthalle Schirn

## Geiz macht einsam! Molières Komödie „Der Geizige“ am Grillo-Theater Essen

Molières Komödie kam bei der Erstaufführung 1668 in Paris, so die Überlieferung, beim Publikum gar nicht so gut an. Nur ein einziger Zuschauer habe überhaupt mal gelacht. Ganz anders ist es bei Jasper Brandis Adaption des Stoffes knapp 350 Jahre später: Die menschenverachtende Fixierung auf Geld und eigenen Profit ist frech und komödiantisch auf die Bühne gebracht. Das Thema der Vermehrung des Reichtums ist dabei über die Zeiten aktuell: Schon in der Bibel galt der Geiz als eine der klassischen Todsünden, Ende des 17. Jahrhunderts konnte Molière das Verhalten des aufstrebenden großstädtischen Bürgers in der ansonsten vom Adel beherrschten Gesellschaft aufs Korn nehmen, heutzutage ist das Thema angesichts des dubiosen Gebarens vieler

charts dekoriert, Geiz und Geld stehen mehr für eine Form der Selbstverliebtheit und des Götzendienstes, der nicht nur die Hauptfigur Harpagon anheim fällt. Brandis will offensichtlich die Grenzen der Zeitgebundenheit überwinden und lässt die Figuren auf einer Art Showtreppe mehr oder weniger halbbrecherisch herumturnen. Für das Auf und Ab des Lebens mit seinen Verheißungen und „Abstürzen“ haben die beiden Bühnenbildnerinnen Baeten und Louwaard eine multifunktionale, die gesamte Bühne einnehmende Treppe mit Klappen und Schächten gebaut. Mit zunehmender Spieldauer gerät Harpagon aus dem Zentrum des Geschehens und die anderen Figuren schleichen umeinander herum, erlangen durch ihre Körperhaltung und ihre Gangart Individualität und ziehen in der

er sie finanziell vorteilhaft unter die Haube bringen will. Ihr Wohl interessiert ihn nicht, Reste menschlicher Gefühlsregungen zeigt er nur, wenn es um sein Geld geht, das er zu Hause in einer Schatulle hortet oder es in einer Box in der Treppe versteckt. Erst im Moment des Verlustes scheint er zu tieferen Emotionen, Trauer und Wut, fähig zu sein. Thomas Büchel überzeugt in der Titelrolle des geizigen Harpagon als ein Durchschnittsbürger, trägt eine Hornbrille, seine Kleidung wirkt etwas vernachlässigt, er ist mal wie aufgedreht und dann wieder melancholisch. Steckt nicht in jedem von uns ein Stück „Harpagon“, sind wir nicht auch auf Schnäppchensuche, vergleichen Preise und lesen Anlagetipps? Das Geld beherrscht Harpagons Denken und Handeln, was er sich selbst eingesteht: „Das bringt einen

grund (der Treppe), fällt nicht nur im übertragenen Sinne und reißt andere mit hinab. Im Verhältnis zu seinem Sohn gönnt er diesem nicht dessen Geliebte, sondern mimt auch noch den „geilen“ Geizigen, der bereit ist, zu seinem Vorteil seinem erwachsenen Sohn eine Tracht Prügel zu verpassen. Für die großen Gefühle, für die Liebe, scheint in dieser Inszenierung einzig Marianne, die Freundin Cléantes und das Objekt von Harpagons Begierde zuständig zu sein. Anne Schirmacher gewinnt in ihrem unnachahmlichen „Proltussi“-Habitus die Zuneigung der meisten Zuschauer und kann dabei wunderschön vom Molière-Text in die Sprache der „Asibraut“ wechseln, z.B. beim Gedanken Harpagon zu heiraten: „Mir wird schläächt – oh nää!“ Was bei Marianne noch amüsant wirkt, wird von Brandis zunehmend inflationär als Stilmittel verwendet. Mit Disko-Look, Glitzer, aufgesetzten Gags bedient er vielleicht die Comedyerwartungen mancher Zuschauer, produziert einen Lacher nach dem anderen. Ob es sich dabei um eine geeignete Aktualisierung der Molière'schen Komödiesprache handelt, möge der Zuschauer selbst entscheiden! Insgesamt bietet Brandis eine kluge, temporeiche und witzige Inszenierung und erhält dafür den verdienten langanhaltenden Applaus.

Rainer Hogrebe



Jens Winterstein (Simon), Thomas Büchel (Harpagon, der Geizige), Jan Pröhl (Jacques u. alles Personal)  
Foto: Martin Kaufhold

Finanzinstitute nicht minder aktuell.

Regisseur Jasper Brandis hütet sich jedoch vor einer kapitalismuskritischen Interpretation und tut gut daran. Die Bühne ist eben nicht mit Bankentürmen und Börsen-

Schlusszene ohne Harpagon in einer unwirklichen Polonaise von dannen. Zuerst geht es jedoch um Harpagon, dem „Geizigen“. Er glaubt seine Kinder Cléante und Élise im Griff zu haben und über ihr Schicksal zu bestimmen, indem

nächtelang um den Schlaf und tagelang um den Verstand.“ Das Geld wird zu einem Fetisch, es verselbständigt sich und erfüllt keinen Zweck. Harpagon bewegt sich in Brandis Inszenierung an der Grenze zur Psychose, tanzt ständig am Ab-

### Impressum

Redaktion:  
Hans-Bernd Schleiffer  
Druck: Fa. Bolte, Essen  
Eine Informationsschrift der  
Theatergemeinde  
metropole ruhr  
Alfredstr. 32 45127 Essen  
Tel. 22 22 29  
Email:  
info@theatergemeinde-  
metropole-ruhr.de  
www.theatergemeinde-  
metropole-ruhr.de

## Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan David Bösch inszeniert Shakespeares „Othello“ in Bochum



Felix Rech (Jago), Matthias Redhammer (Othello)

Foto: Thomas Aurin

Bevor das Stück beginnt, sieht man auf dem Vorhang als Videoprojektion die Umrisse eines eng umschlungenen, tanzenden Paares mit der Überschrift „Othello und Desdemona“.

Man fragt sich für einen Moment, ob der Regisseur eine Variante von Romeo und Julia auf die Bühne bringen möchte. Als sich der Vorhang öffnet, die zweite Überraschung:

Der im Dienst der Groß-

macht Venedigs stehende General ist bei Bösch kein Mohr, sondern ein Mensch weißer Hautfarbe. Dass er gleichwohl ein Außenseiter der venezianischen Gesellschaft ist, wird es im Verlauf des Stückes deutlich: seine fortlaufenden kriegerischen Einsätze im Mittelmeer verwehren ihm die Teilnahme am zivilen Leben. Doch scheint er nach militärischen Erfolgen jetzt auch sein privates Glück gefunden zu haben.

Durch Zufall lernt er auf Zypern die wesentlich jüngere Desdemona kennen. Beide verlieben sich unsterblich ineinander und werden ein Paar. Doch schon wenige Tage später bekommt das perfekte Liebesglück einen Riss. Othello beginnt seiner Lebensgefährtin zu misstrauen.

„Ein rares Monster ist die Eifersucht. Es zeugt sich selbst und bringt sich selbst zur

Welt,“ kommentiert Jagos Frau Emilia die Entwicklung, ohne zu ahnen, dass ihr Mann die Intrige in Gang gesetzt hat. Sie endet schon bald mit dem Tode von fünf Menschen.

Jagos Karrieresucht ist nur der Auslöser, der den Leutnant über Leichen gehen lässt: er sieht in anderen Menschen Spielfiguren, über deren Leben und Tod er allein entscheidet. Umgeben von Leichen zieht er in der Schlusszene zig Taschentücher aus seiner Hose. Anstatt eines Schlussmonologs bläst in eine Clownströte. Alles war nur ein Spiel und dieses wird mit neuen Opfern weiter gehen.

Bösch gelingt es in großartigen Theaterbildern das Drama über Liebe und Eifersucht für die heutige Zeit verständlich zu machen. Dazu passt die auf Fußtritte reagierende Musikbox mit traurigen Liebesliedern, eine kompakte Übersetzung von Frank-Patrick Steckel, die Pathos vermeidet, und ein exzellentes Ensemble von fünf Schauspielern, welches durch sein variantenreiches Spiel den Zuschauer für knapp 2 ½ Stunden in seinen Bann zieht.

Karl Wilms

## Schnitzlers „Anatol“ im Malersal Oberhausen



Angela Falkenhan, Konstantin Buchholz, Peter Waros

Foto: Laura Nickel

Gelungenes Spiel um einen Dandy, der sich verzehrt im Zweifel um die Treue seiner Geliebten, während er selbst alles andere als treu ist.

Eine Bühne wie ein Schneckenhaus zeigt Anatol lange nur als Spiegelbild auf Glasplatten, da ein Teil der Bühne durch eine Holzwand verdeckt ist.

## UA: „Es wird einmal“ in Bochum



Kristina Peters, Matthias Kelle, Therese Dörr, Günter Alt

Foto: Thomas Aurin

Hausherr Anselm Weber inszeniert eine ironische Parabel um den Bühnenbetrieb, den Regiestarkult und dem Ausgeliefertsein der Schauspieler.

Die textreiche Vorlage stammt von Martin Heckmann. Es werden große Fragen gestellt, aber keine Antworten gegeben.

## Die neuen Abenteuer des Don Quijote Ein Ritter kämpft gegen globale Missstände

In seinem Stück „Die neuen Abenteuer des Don Quijote“ lässt der Autor Tariq Ali Cervantes „Ritter von der traurigen Gestalt“ im Grillo-Theater nicht gegen Windmühlen und eingebildete Ritterheere, sondern gegen die realen Ungerechtigkeiten und Auswüchse der Globalisierung zu Felde ziehen: Migration, Bankenkrise, Terrorismus sowie Rechtsradikalismus werden in locker aneinander gereihten Szenen an konkreten Beispielen abgehandelt.



Ines Krug (Soldatin), Silvia Weiskopf (Don Q), Jens Ochlast (Sancho)  
Foto: Birgit Hupfeld

kalismus werden in locker aneinander gereihten Szenen an konkreten Beispielen abgehandelt.

Silvia Weißkopf, ausgestattet mit Zottelbart, Lanze und rostigem Brustpanzer, spielt mit großer moralischer Verve den Ritter, der an verschiedenen Orten der Welt vergeblich für seine Ideale kämpft: die geldgierigen Banker der New Yorker Börse, verspotten ihn als weltfremden Trottel, einen im Exil lebenden irakischen Dichter versucht Quijote vor einem Schlägertrupp zu schützen mit der Folge, dass er von den Jugendlichen mit Baseballschlägern so brutal misshandelt wird, dass er in einem US-Militärkrankenhaus landet. Dort predigt er vergeblich den durch den Afghanistankrieg verrohten Soldaten die Ideale der Menschlichkeit und Solidarität.

Schließlich ist er sympathisierender Gast beim Organisationskomitee der Vereinigten

Arabischen Schwulen, die irgendwo in der Wüste die freie Republik Sodom ausrufen möchten. Die Reise endet mit einer Unterstützungsaktion für somalische Piraten, deren Boot von US-Drohnen zerstört wird. Don Quijote und sein treuer Begleiter Sancho überleben jedoch auf wundersame Weise und ziehen weiter nach China, um ihren unermüdlichen An-

prangerungskreuzzug fortzusetzen.

Regisseur Jean-Claude Berutti tut alles, um dieses eindimensionale Polittheater zu dramatischem Leben zu erwecken, kann jedoch das von antiimperialistischen und sozialistischen Ideen inspirierte Drama nicht retten. Auch die Schauspieler, allen voran Jens Ochlast als bodenständiger Sancho Pansa sowie die beiden philosophisch-kalauernden Tiere (Ingrid Domann als Rosinante, Jan Pröhl als Maultier) schaffen es nur an wenigen Stellen, den Zuschauer für das blutleere Stück zu interessieren.

Freundlicher Schlussaplaus für die engagierte Schauspieltruppe.

Karl Wilms



**Das Gelbe vom Ei oder eine Osterüberraschung  
Zum Verschenken und sich selber schenken**

**La vie en rose** Sonntag, 27.04.2014, 18.00 Uhr  
**Der Geizige** Termin wird noch bekannt gegeben  
**Don Giovanni** Freitag, 20.06.2014, 19.30 Uhr

Preis 44,- €

Weitere Informationen über die Geschäftsstelle

## New York zu Besuch im MiR Bernsteins Musical „On The Town“

Gehört Leonard Bernsteins „Westside Story“ seit langer Zeit zu den etablierten und häufig gespielten Musicals, ist sein erstes Musical „On The Town“ aus dem Jahre 1944 relativ unbekannt. Diesem Missstand hat das Musiktheater im Revier abgeholfen und Bernsteins Werk spartenübergreifend auf die Bühne gebracht - zur großen Begeisterung des Publikums.

Die drei Matrosen Chip, Gabbie und Ozzie fiebern ihrem ersten Landgang in New York entgegen. Alle haben an die ihnen zur Verfügung stehenden 24 Stunden völlig unterschiedliche Erwartungen: Chip will eine ganze Liste von Sehenswürdigkeiten abarbeiten und hat dazu einen minutiösen Plan, Ozzie will in der kurzen Zeit eine tolle Frau erobern. Gabbie hat keine besonderen Pläne und verliebt sich schon in der U-Bahn in das U-Bahn-Mädchen des Monats Ivy Smith.



Gabey hat seinen Kameraden auf See das Leben gerettet und so schulden sie ihm zumindest einen Gefallen, stellen ihre Pläne hintenan und gehen mit ihm auf Suche nach Ivy. Wie das Leben so spielt, findet Chip in der quiriligen Taxi-

fahrerin Hildy und Ozzie in der willensschwachen Anthropologin Claire die idealen Partnerinnen für die kurzen Nacht.

Gabey findet bald Ivy beim Gesangsunterricht, sie aber läßt die Verabredung am Times Square platzen und das neu entstandene Quintett begibt sich auf eine turbulente Reise durchs Nachtleben.

Am Ende treffen sie wieder auf Ivy, die als Bauchtänzerin arbeitet. Leider aber nähert sich die Zeit des Landgangs dem Ende.

Auf der Bühne stapeln sich riesige Koffer und Kisten, die erstaunlich wandlungsfähig mal zu Skyline, Museum, Zimmer, Nachtclub usw. werden.

Bei der guten Leistung des Ensembles gefielen besonders die Matrosen (Piotr Pochera, E. Mark Murphy, Michael Dahmen, die Tayifahrerin Hildy (Judith Jakob) und Ivy (Julia Schukowski). Dazu sorgten die Mit-

glieder des Balletts im Revier für stimmungsvolle Tanzeinlagen.

Die Neue Philharmonie Westfalen unter der Leitung von Rasmus Baumann war ein weiteres Glanzlicht des Abends. Ob Bigband-Sound oder Jazziges oder gefühlvolle Ballade alles stimmte und zeigte wie ein richtiges Orchester ein Musical beflügeln kann. Dem Regisseur Carsten Kirchmeier ist ein wunderbarer Abend gelungen. Begeisterter Applaus. Hans-B. Schleiffer